Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 7.

Sonnabend, den 13ten Februar 1802.

Oberschlesische Trachten der Landleute in der Gegend von Oppeln.

Da hätten Sie ja, schöne Leserinnen, die Mode der Schauls (Shawls) weit näher gehabt, als aus dem fernen England. Die Frauen und Mädchen im Oppelnschen haben längst, längst Schauls getragen — und was für welche? Nicht etwa Spinnenwebendünne, die gegen nichts schützen, nicht einmal gegen freche Blicke, sondern hübsch dichte, die gegen die Kälte, gegen die Sonnenhitze, und zum Einwickeln der kleinen Kinder dienen! — Die Prachtschauls dieser Frauen und Mädchen sind von gezogener Leinwand mit angewirkten Franzen oder mit Spitzen; in der Regel ganz weiß, selten noch über den Franzen mit bunten Rändern geziert, und kosten an 4 bis 6 Thaler. Sie hängen nicht nach einer bestimmten Form, sondern ihrer jedesmaligen Bestimmung gemäß, bald so, bald anders. Sollten diese Ober-

schlesische Schauls, in diesen Gegenden Plachta genannt, nicht den Vorzug vor den gewöhnlichen verdienen? und wäre Plachta nicht ein eben so wohlklingender Name, als Schaul?

Aber lassen Sie uns den übrigen Putz dieser beyden Oberschlesierinnen beschauen! Ihren Kopf bedecken sie mit einem feinen weissen leinenen Tuche, welches mit Spitzen besetzt ist, und welches sie vorn am Halse zu einer zierlichen Krause knüpfen. So ist ihr Nacken zugleich gegen den Sonnenstich gedeckt. Andre nehmen zu dieser Bedeckung bunte Tücher, und setzen einen runden schwarzen Filzhut darauf, der groß genug ist, gegen Sonne und Regen zu schützen. In kälterer Jahreszeit setzen sie auf ein leinenes mit Spitzen geziertes Käppchen hohe Mützen von Tuch, mit Pelze gefüttert. Junge Mädchen gehen ganz unbedeckt, mit geflochtnen und künstlich aufgesteckten Zöpfen. — Die bequeme Schnürbrust ist mit buntem Bande geziert.

So viel von den Oberschlesischen Dörferinnen; ein andermal etwas von den dortigen Städterinnen.

Was die Männer betrifft, so zeichnet sich ihre Tracht von unsrer ländlichen Kleidung wenig aus. Nur die Aermeren tragen bey kalter unfreundlicher Witterung etwas Besonderes, nemlich eine grobe braune Friesdecke, die sie statt eines Mantels umhängen, am Ende mit Hacken oder Knöpfen versehen.

Daß übrigens dieser ganze Schlag von Menschen wackrer gutmüthiger Art ist, darf jetzt nach allen dem, was Löwe, Schummel, Kausch u. a. darüber gesagt haben, gar nicht erst besonders erinnert oder bewiesen werden. Selbst ihre so verschrieene Undienstfer-

tigkeit ist nichts als etwa Folge ihrer Unbekanntschaft mit der deutschen Sprache, da es mehrere Oerter giebt, wo blos polnisch gesprochen wird.

Breslauischer Kleiderluxus im Jahr 1704.

Nein, so arg ist doch der Kleideraufwand in Breslau nie gewesen, — sagte Meister Ellem kopfschüttelnd, als eben die Frau eines Bürgers und gleich darauf die Köchin aus einem guten Hause vorbeygieng — so arg nie. Seht doch einmal, kann man wohl diese beyden Damen da von den reichsten Gräfinnen und Baronessen unterscheiden? So ist es doch ehedem nicht gewesen.

Was meinen Sie unter dem ehedem, lieber Freund?

Das heißt, wie ich noch jung, sehr jung war. Da hatte jeder Stand gewisse Gränzen in der Tracht, und ich glaube, die Straßenbuben hätten eine ehrsame Breslauische Bürgersfrau verfolgt, wenn sie sich in solchen Frisuren und Schleppen hätte sehen lassen. Und vollends die Dienstboten —

Sie mögen Recht haben, wenn Sie von jener Zeit sprechen, aber weiter zurück, Freund, da war des Aufwandes unter allen Ständen nicht weniger, als vielleicht heute. Ich habe hier eine Breslauische Polizey- und Kleider-Ordnung vom 3ten September 1704, die das hinlänglich beweiset, und 1704 ist ja noch nicht so gar lange her. Sehen

Sie zum Beyspiel, was den Breslauischen Bürgern und Einwohnern aller Stände untersagt wird:

Diamantsteine und davon gefertigte Zitternadeln, Ohrgehänke, Halsbänder, Bruststücke, Creutzlein, Braseletten, Hut- Leib- und Schue-Schnallen, wie auch alle ganz goldnen und silbernen Stücke, oder Zeuge und Bänder, alle andre mit Gold und Silber eingetragene und durchwürkte Zeuge und Bänder, alle ganz goldne oder silberne oder auch nur mit Gold und Silber eingetragene und durchwürkte Spitzen, Franzen und andre dergleichen Gestickwerk an Kleidern und Schuhen —

Denen von Zünften und Zechen, ihren Eheweibern und Kindern werden ausserdem verboten:

alle Sammet und kostbare seidne Zeuge, von gesponnenem Gold und Silber verfertigte Knöpfe, insonderheit die von Gold- und Silber-Stück oder auch nur von dergleichen eingetragenen Zeugen gemachte Mützboden, Käppel und Lätze, wie auch die goldene Ketten und Armbänder, und sollen sie mehr nicht als Taffet und Ferentin, halbseidene Zeuge, ein Paar Schnuren Perlen umb den Hals, doch die nicht allzukostbar und Ringe mit Steinen zum höchsten 30 Fl. R. werth, wie auch silberne oder vergoldete Gürtel zu tragen befugt seyn.

Dem Gesinde wird

keine andre Kleidung als von Wolle und zum höchsten von Cameelhaaren, wie auch ein silberner Gürtel erlaubt,

und um den Unterschied der Stände beym weiblichen Geschlecht nicht zerrütten zu lassen,

soll kein Handwerksweib, Tochter, oder einiges Dienst-

Dienstmensch einen Manteau oder aufgesteckten Schlafrock zu tragen sich nicht unterstehen.

Was wollen Sie mehr, lieber Freund? Sehen Sie hier; wird nicht auch den Breslauerinnen verbothen,

die Sechswochenbette mit so kostbaren seidnen Vorhängen und überflüssigen weissen Spitzen zu behängen und zu bebrämen?

Und ein solches Verbot war 1704 nöthig „bey diesen „schweren und Nahrungslosen Zeiten" wie es in der Einleitung heißt!

Wenn der jetzige Luxus grösser ist, als der ehemalige, so ist er es blos insofern, als die Zeuge selbst, obschon wohlfeiler, doch vergänglicher sind, und als man zu oft in der Form wechselt, so wie überhaupt der Luxus der niederen Stände meist darin besteht, daß sie die Formen der höhern Stände nachmachen. Ein Schleyer= oder Florkleid ist geschwind angeschafft, aber eben so geschwind zerrissen oder unscheinbar, da man ehedem ein stoftnes oder mornes Kleid nur mit einem Kapital erschwingen, aber auch bis auf die Urenkelin vererben konnte. Und was heute nicht durchs Tragen verbraucht wird, muß durch das ewige Umändern verpitzelt und zunichte werden.

Fn.

Brauch=

Brauchbare Redensarten.

In Hessen sagt man von einem Manne, der sehr breit und langweilig über einen Gegenstand spricht, seinen Stoff in lange Fäden ausspinnt — der Mann ist ein Seiler.

Von einem Menschen, der oft mit andern hart zusammentrifft, leicht in Zank geräth — er ist verteufelt eckig.

Stärker kann man kaum die höchste Dummheit vergleichen, als in der Redensart: er ist dumm wie ein Bund Stroh. — Es schmeckt wie Mord und Todschlag, sagt man in Schlesien von einer sehr übelschmeckenden Sache. — Ein Messer, welches durchdringend scharf schneidet, schneidet wie eine Flöte.

Von kleinen magern Leuten sagt: sie sind kurz bey einander. Von sehr kleinen Kindern: sie sind noch sehr geringe. Eine lange hagre Frauensperson heißt eine Hopfenstange, Lärmstange; ein sehr magrer Mensch eine Heringsseele.

Eine seltsame Vergleichung ist es, wenn man von greifend kalter Luft sagt, sie zieht an, wie Hechtsuppe. Besser: es schneidet wie Scheermesser.

Ich habe jemanden, dem weichlich zu Muthe war, sagen hören: es ist mir, wie Schlippermilch.

Um einen gewissen Theil des Körpers nicht mit dem bekannten Namen zu nennen, nannte ihn jemand die Winterseite, ein andrer die Kehrseite.

Le pauvre honteux auf dem Krankenbette.

(Beschluß.)

Veränderte Oekonomie nnd Diät, einzelne harte Demüthigungen, das Uebermaaß von ungewohnten Arbeiten, mit denen der alte Mann gegen den Bettelstab rang, haben ihm endlich ein Fieber herbeygeführt, das seinen Leiden ein schnelles Ende zu machen droht. Mit erstickten Seufzern drängt sich der kleine Kreis seiner Lieben um das hohle verglimmende Auge des geliebten Lebens.

Die Anfälle werden mit jeder Wiederholung heftiger, die Bitten, die Herbeyrufung eines Arztes zu erlauben, dringender, die Weigerung des Kranken entschiedener. Keine andere Aussicht als das Grab.

„Er wird kommen — wimmerte der von Schmerz und Liebe geängstete Hausvater, — er wird kommen, Apotheke, Küch' und Keller aufbieten, und habt ihr Geld?

Darauf hatte denn freylich niemand eine andre Antwort, als Augen voll Wasser, und einen betenden Blick zum Unbekannten dort oben; denn der karge Nothpfennig wollte kaum mehr zu einer kleinen Vergeltung für die Boten der Reichen zulangen, die sich anfangs öftrer, nun schon selten mit einer Kraftsuppe des Dachstübchens erinnerten.

Es pocht, und ein Arzt tritt ein. So geschäftig, so voll Eile, daß er weder sich noch den andern Zeit läßt, seinen Irrthum, der ihn hieher geführt hat, aus der Menge von Aehnlichkeiten, die mit einem andern

andern ihm an diesem Morgen gewordenen Rufe zusammenstimmen, herauszufinden.

Er naht dem Bette, fühl' den Puls, eine Frage drängt die andre, schüttelt den Kopf, versichert: es sey noch nicht alle Hoffnung verloren, greift nach Dint' und Feder, verordnet Brühen und Limonaden, nimmt Hut und Stock und verläßt das Zimmer mit der Bemerkung: der Lebensfaden des Kranken sey nur an die genaueste Befolgung seiner Vorschriften geknüpft.

Jetzt erst erwacht das Erstaunen über diese unerwartete Erscheinung, heimliche Schaam über den Wirrwarr des Zimmers im Gesicht des Patienten mit einer flüchtigen Röthe, und sein schwacher Kopf sinkt mit der leisen Frage eines sanften Vorwurfs: hab' ich euch's nicht gesagt? auf das Kissen zurück.

An der Treppe hält die älteste Tochter den hastigen Arzt beym Arme: Noch ein Wort, Herr Doktor! wie viel könnte wohl die ganze Kur, wenn alles aufs genau'ste befolgt würde, kosten? „Das kann ich so eben nicht bestimmt wissen, doch denke ich, mit 30 Thalern soll alles abgethan seyn. Ich wünsche wohl zu speisen.

Was thut nicht Angst und Liebe. Mit schlagendem Herzen steht Sophie in dem Vorzimmer eines reichen für wohlthätig geltenden Mannes.

Lieber Friedrich, ist sein Herr zu Hause?

„I, bestes Mamsell Sophiechen, wie kommen Sie mir denn heute vor?"

Sag' er nur, ob sein Herr zu Hause ist?

„Nun ja doch! aber — — aber er ist äusserst pressirt."

O! melden Sie mich doch, mein bester Friedrich. Nur ein Paar Worte. Nur zwey Minuten.

„So! bey uns sind die Minuten kostbar, wir werden zu sehr überlaufen.

O, lieber, guter Friedrich!

„Ja, das muß ich Ihnen sagen, wenn Sie mir und meinem Weibe, damals als ich ausser Condition war . . .

Lassen Sie das gut seyn, nur geschwind, um Gotteswillen, geschwind!

„Schon gut, Sie wissen viel, was man mit so einem Herrn seine Noth hat!"

Mit athemloser Brust erwartete das Mädchen seine Wiederkunft. Freylich hatte der gute Herr sie immer mit so freundlichen Augen angesehn, aber . . . Die Flügelthüre riß sich auf, und die freundlichen Augen begegneten ihr wieder.

„Was bringen Sie mir, schöne Sophie?"

Ach! mein großmüthiger Herr! ich weiß nicht was ich sagen soll. — Mein Vater . . .

„Ist sehr krank, wie ich gestern hörte."

Ja! und der Arzt meint: es wäre ihm wohl noch zu helfen, aber die Kur könnte bis 30 Thaler kosten.

„Ich verstehe Sie, liebes Mädchen, und, wenn Sie mich eben so leicht verstünden, so wäre ihr Vater gerettet."

O, sagen Sie, wie? mein Wohlthäter!

„Loser Schelm! Ich dächte, das wäre wohl nicht so schwer zu errathen." (Schlingt einen Arm um sie, und will sie küssen.)

Ach Gott! und eine Fluth von Thränen, die aus den grossen blauen Augen quoll, war alles, was der krampf=

krampfhafte Schmerz dem gemißhandelten Mädchen zur Vertheidigung; „albernes Gänschen!" zwischen den Zähnen alles, was die Verlegenheit dem Frevler zur Beschönigung ließ. Dieser wandte sich endlich nach der Thüre mit den Worten:

„Ich wünsche gute Besserung."

Nein, Gott erbarme sich, ich kann Sie noch nicht weglassen! es sind ja nur 30 Thaler, und der Preis ein Menschenleben...

„Halt! Mir fällt noch etwas ein. Ich bin Vorsteher des Hospitals. Ein Plätzchen für Ihren Vater soll mir leicht werden."

Nein, ach, Nein! nennen Sie es Schwäche, nennen Sie es, wie Sie wollen; aber dazu ist er zu stolz.

(In der Thüre.) „Ja dann kann ich dem alten Narren nicht helfen."

Jesus, Maria! — doch hier falle der Vorhang.

In manches Herz, in das die nahende Nacht des Todes ihren schauderhaften Schatten herüberwirft, mag der gute Mann mit seinem guten Willen einen Strahl der Hoffnung geworfen haben. Er verlischt an den metallenen Ableitern unserer Börsen und die Klagen der Wittwen und Waisen edler Herkunft verhallen im Gelärm der Welt.

Noch

Noch ein Schwank vom Rübenzahl.

Der Schnurren und Schwänke, die Meister Rübenzahl ersonnen und ausgeführt hat, sind so viele, daß Kramer und Spieß*) für ganzer drey Ostermessen Vorrath hätten, wenn sie sich die Mühe gäben, Prätorii Dämonologia Rubinzalii Silesii (Leipzig 1662) oder den Reformirenden und informirenden Rübenzahl (1642) oder den von neuem wegen seiner kurzweiligen Possen aufgelegten schlesischen Rübenzahl (1726) oder den schlesischen Rübenzahl nebst einer Mandel Plagegeister und curiösen Thorzettel (1730) und ähnliche Sammlungen, etwa zwanzig an der Zahl, durchzublättern. Der Verfasser des gegenwärtigen Mährleins hat auch schon anderswo einige Geniestreiche des ehrlichen Berggeistes erzählt und sogar zu dramatisiren angefangen.**)

Kein Wunder, wenn ein Geist, wie Rübenzahl, so reich an Einfällen und Schnacken war, da die Bücher unter dem Titel ana***) uns von weit beschränktern und dürftigern Köpfen ganze Schocke aus einer Stunde liefern. Es ist ewig wahr:

Wer Geist besitzt, besitzt die Kunst,
Was ihm gefällt, aus sich zu machen,

und zum Theil auch aus andern, kann man hinzusetzen.

Eines

*) Zwey bekannte Verfasser von Geisterreichen Romanen und Sagen.
**) Kleine Schriften 1. Th. — Bresl. Erzähler 1801. S. 516. 249. 271.
***) Z. B. Menagiana, Thouana, Perraulthiana, Taubmanniana und so weiter.

Eines Tages gieng Rübenzahl unweit seines Gartens lustwandeln, als ihm ein verwirrtes Gekreische weiblicher Stimmen an die Ohren schlug und ihn tiefer in den Wald hineinlockte. Eine hochbejahrte Kutsche, mit zwey trächtigen Stutten bespannt, war in einem sumpfigen Flecke eingesunken; der Kutscher, in der Spekulation, ein nahe stehendes Bäumchen zum Hebebalken auszureissen, war ebenfalls bis an die Schultern im Sumpf eingerammt, und nun blieb den Insassen nichts übrig, als die Köpfe zu beyden Seiten herauszustecken und aus vollem Halse um Hülfe zu bütteln. A mon Dieu! n'y a-t-il personne? schrie das eine Seitenstück, komm si su Hülf die miserable Errschaf und sein Kutsch! — He! Hülfe! Rettung! rief das andre Mundstück in die entgegengesetzte Himmelsgegend hinaus, Menschen herbey! wir versinken! He!

Rübenzahl war in der Regel ein mitleidiger Geist, dieß ängstliche Geschrey drang ihm zu Herzen. Er gieng also mit raschen Schritten auf die Kutsche los. Die Gestalt, die er angenommen hatte, war freylich nicht die gefallendste; aus erbärmlichen Lumpen blöckte eine schmutzige, mißgebildete Paviansphysiognomie hervor, der das wilde struppige Borstenhaar einen gräßlichen Nimbus verlieh. Ah ah! rufte er aus, als er in die Kutsche hineingesehen hatte, die gnädige Frau von Iksypsilon avec Mademoiselle Opequ und werthesten Familie! Ey wie sieht man Euer Gnaden denn hier einmal! Ich habe geglaubt, Euer Gnaden sind längst gestorben aus Chagrin über das bürgerliche Lumpenzeug, was auf dem letzten Balle in Hirschberg so viel Attention genoß.

Die

Die Gesellschaft war eben so erschrocken über die abentheuerliche Gestalt, die da erschien, als über den Inhalt und die Form dieser Anrede. Mais mon Dieu, schrie Mademoiselle Opequ, ce monstre affreux — — Bien obligé, versetzte der Waldmann, n'est ce pas vous, Mademoiselle, qui avez assuré, que tous les Allemands ne sont que de la racaille des marguilliers? *) Aber, wenn das so fort geht, meine Herrschaften, so sinkt Ihr Wagen heute noch in die Unterwelt — nun, wünsche vergnügte Höllenfarth! Mit diesen Worten machte Rübenzahl Miene sich zu empfehlen, als die Damen merkten, daß der Wagen wirklich immer tiefer einsank, und der Kutscher aus seinem Sumpfe gräßlich hervorbrüllte, der Boden gleite ganz unter ihm weg. — Theuerster Mann! schrien die geängsteten Damen, verzeihen Sie unsre Sottisen und retten Sie uns nur diesesmal. Im Leben soll so etwas — — Oui Monseigneur, à la foi d'une honnette femme, je ne dirai plus de semblables sottises, mais sauves nôtre vie! **) — Aber ich bin ein Bürgerlicher, meine hohen Herrschaften; wird es nicht Ihren alten Adel beflecken, wenn ich Sie aus dem Sumpfe ziehe? Ach Gott! der Wagen sinkt immer tiefer — ach, helfen Sie, mein englischer Mann!

Gut, versetzte Rübenzahl, ich will Ihnen helfen, aber

---

*) Ah mein Gott, dieses scheußliche Ungeheuer — Sehr verbunden. Sind Sie es nicht, die da behauptete, daß alle Deutsche nichts als Spießbürgerpack wären?

**) Ja mein gnädiger Herr, so wahr ich ehrlich bin, ich werde nie mehr ähnliche Dummheiten sagen. Nur retten Sie unser Leben.

aber Sie müssen mir ein feyerliches Versprechen ablegen, daß Sie — gnädige Frau von Iksypsilon, nie mehr gegen verdiente Bürgerliche unartig seyn, und Sie, Mademoiselle Opequ, daß Sie nie mehr auf die Deutschen schimpfen wollen. Die Probe Ihrer Beständigkeit soll die seyn, daß Sie mir auf dem morgenden Balle in Warmbrunn, wenn ich in den Saal komme und zu Ihnen trete, freundlich begegnen und vor aller Welt einen Kuß geben. Versprechen Sie das? — Die nahende Lebensgefahr hätte den Damen ein noch grimmigeres Versprechen ausgepreßt.

Kaum hatten sie ihr feyerliches Wort gegeben, so zog Rübenzahl mit scheinbar grosser Anstrengung den Kutscher aus dem Sumpfe, und mit dessen Hülfe brachte er dann den Wagen heraus und auf das Trockne. Halten Sie Wort, rufte er noch einmal den Damen zu, sonst stelle ich Sie in Ihrer ganzen Blösse dar, und hieß sie in Gottes Namen fahren.

(Den Beschluß künftig.)

Liebesbriefe.

Mit dem größten Rechte kann man unser Zeitalter das erleichternde nennen. Alles denkt darauf, sich und andern die Mühen des Lebens und Denkens zu erleichtern. Da erfindet man Krauhändchen, um den geputzten Damen das Selbstkratzen zu erleichtern, embattotachielastitechnische Stelzen, um das Marschiren zu erleichtern; Liebeserklärungen und Briefsteller nach Würfeln, um das Nachdenken nicht zu sehr anzustrengen. Welche Erfindung! Jetzt kann man seine Liebe so wie

alle

alle briefliche Angelegenheiten mit 2 Würfeln deutlich und bestimmt abthun; jetzt sind Redensarten und Konstructionen so gut Sache des Glücks, wie ein Solo mit allen Matadors und den ersten. Wozu jetzt noch Schulen besuchen — wo viele sogar nicht einmal einen Liebesbrief schreiben lernen! Wie lange wird es dauern, so haben wir eine Protokollir- und Referirkunst, eine Homiletik und eine Pathologie nach Würfeln! Glückliches Jahrhundert!

Ehe jedoch die Würfel-Stylistik vollständig in den Gang kommt, ist es doch vielleicht Manchem ein Gefallen, gute Muster aller Art in die Hände zu bekommen, und ich will daher hier einen kleinen Anfang machen, musterhafte Liebesbriefe aus alter und neuer Zeit mitzutheilen.

Wie alt der folgende ist, suche der geneigte Leser zu errathen.

Holdseligste Gebietherinn!

Glückselig ist der Tag, welcher durch das Gluthbeflammte Karfunkelrad der hellen Sonne mich mit tausend süssen Strahlen begossen hat, als ich in dem tiefen Meere meiner Unwürdigkeit die köstliche Perle Ihrer Tugend in der Muschel Ihrer Bekanntschaft gefunden habe. Dazumahl lernte ich der Hoffart einigen Dienst erweisen, indem ich die schöne Himmelsfackel mit Verachtung ansah, gleich als wäre sie nicht würdig, bey dem hellblinkenden Lustfeuer Ihrer liebreizenden Augen gleichscheinend sich einzustellen. Die Venus hat ihr vorlängst den güldnen Apfel geschickt und durch ihr eignes Bekenntniß den Ruhm der Schönheit auf sie gelegt. Juno eifert nun wieder mit ihrem Jupiter, als möchte er sich aufs neue in etwas an-

ders verwandeln und Ihrer theilhaftig werden. Diana will nicht mehr nackend baden, weil sie weiß, daß sie das Lob ihres Schneeweissen Leibes verloren hat. Apollo wünschet sie unter den Musen zu haben, wenn das Verhängniß nicht den Schluß gemacht hätte, daß sie sollte lieben und geliebt werden. Minerva schämt sich, daß sie in tugendhaften Trefflichkeiten nicht mehr die vortrefflichste. Ach, wertheste Schöne, Sie vergebe meinem Kiel, daß er die Feuchtigkeit seines Schnabels an Ihrem Ruhme wetzen will.

(Künftig mehr.)

Die letztere Charade: Neger. (Negen, gerne, Eger, Green, Ege, Egge.)

Charaden.

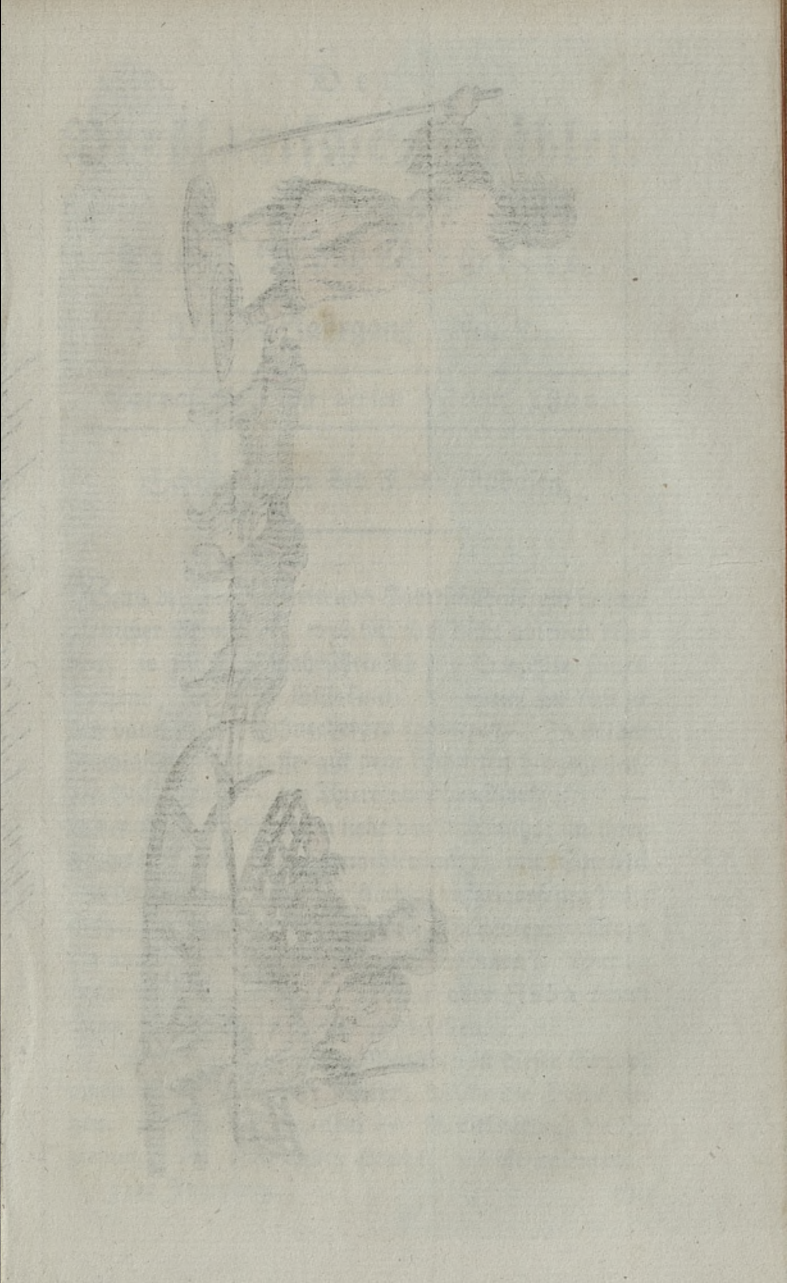
1. Zweysilbig.

Ein Gefäß, des Menschen Symbol, enthält in seinem Namen, was alle Menschen werden.

2. Zweysylbig.

Integra vox virtus, nec respuit attamen illa
Conscia consulto multa patrare mala.
Si partem tollis primam, remanent tibi quinque,
Ventis vela dabit carbasa nauta regens.
Qui superest finis, restat tibi syllaba simplex;
Parvaque pars tantum corporis illa tui.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber, ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Schlittenfuhrt der Kamtschatkalen